

Ausblick

Schmeller berichtet auch später noch in seinen Briefen und im Tagebuch immer wieder, dass er von München aus über Dachau, Indersdorf und Pfaffenhofen zu seinen im Dorf Rinnberg bei Scheuern lebenden Eltern und Geschwistern reiste.²⁵ Für Dachau fehlen allerdings in seinem Tagebuch, wenn man von dem Bericht vom 23. Mai 1802 absieht, genauere Details. Vermutlich hat Schmeller mehr von der Stadt und dem Dachauer Land gesehen, als aus seinem umfangreichen Tagebuch hervorgeht.

Anmerkungen:

- ¹ Kurzbiographie von Franz Georg Kaltwasser: Schmeller, Johann Andreas. In: Große Bayerische Biographische Enzyklopädie. Band 3: P–Z. München 2005, S. 1736f.
- ² Zur Person: »Lauter gemähte Wiesen für die Reaktion«. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Tagebüchern Johann Andreas Schmellers. Hrsg. von Reinhard Bauer und Ursula Münchhoff. München 1990, S. 311.
- ³ FreiLichtMalerei. Der Künstlerort Dachau 1870–1914 (Ausstellungskatalog). Dachau 2001.
- ⁴ Johann Andreas Schmeller: Tagebücher 1801–1852. Hrsg. von Paul Ruf. I. Band: 1801–1825. München 1954, S. 70, Eintrag vom 22. 5. 1802.
- ⁵ Am 14. August 1825 machte Schmeller, damals noch unverheiratet, einen Ausflug mit seinem Freund Bartholomäus Stölzl und seiner Familie nach Ismaning (Tagebücher Bd. II S. 537).
- ⁶ Groschenwecken ist ein kleines Brot, das einen Groschen kostet. Ein Groschen (mhd. Grossus) ist ein sog. dicker Pfennig. Ein Groschen entsprach ursprünglich 5 Kreuzer. Der im 19. Jahrhundert in Bayern »übliche« Groschen ist eine Scheidemünze von Silber, welche 3 Kreuzer, oder den 20. Teil eines Guldens (24 Gulden auf eine feine Mark Silber berechnet), ausmacht. Vgl. dazu J. A. Schmeller: Bayerisches Wörterbuch. 2. Auflage, Band 1, 2. Neudruck der Ausgabe München 1872, Aalen 1966, Sp. 1014f.
- ⁷ Der Text wurde im Wortlaut bereits im AMPERLAND 1988 veröffentlicht. Da der Autor keine Kommentierung und Erläuterung vornahm, kommt er erneut zum Abdruck: Max Gruber: Johann Andreas Schmeller und Dachau. In: Amperland 24 (1988), S. 27f.
- ⁸ Gemeint ist hier das spätere Karlsfeld. Vgl. dazu Ilse Oberbauer (Hrsg.): 200 Jahre Karlsfeld. Karlsfeld 2002; Wilhelm Liebhart: Karlsfeld 1802 und Bayerns »Revolution von oben«. In: Amperland 38 (2002), S. 134–138.
- ⁹ Kurfürst Max IV. Joseph, ab 1806 König Max I. Joseph, der von 1799 bis 1825 regierte.

- ¹⁰ Schmeller schreibt sehr häufig statt »ck« ein bloßes »k«. Er weicht auch sonst von der damals schon üblichen Orthografie ab. So schreibt er z. B. nicht »dann«, sondern »dan«. Wie die moderne Rechtschreibung, schreibt er oft »ss« statt »ß«, z. B. »Strasse« statt »Straße«.
- ¹¹ Stölzls Vater war Weber in Dachau.
- ¹² Es handelt sich dabei nicht um eine Person namens Langbein, sondern wohl um eine heute nicht mehr geläufige Redensart des schnellen Gehens.
- ¹³ Nach J. A. Schmeller: Bayerisches Wörterbuch, 2. Auflage, ebd. Sp. 752 handelt es sich bei der Ferche bzw. Förche um eine Föhre oder Kiefer, die *pinus sylvestris*.
- ¹⁴ Ein weiterer früher Beleg der Sage vom versunkenen Schloss, die Bezug auf die Zerstörung von 1143 nimmt. Dazu Gerhard Hanke/Wilhelm Liebhart: Dachau im Mittelalter. In: Geschichte des Marktes und der Stadt Dachau (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 3). Dachau 2000, S. 14–45, hier S. 23f.
- ¹⁵ Genau genommen steht im Alten Testament »Du sollst den Sabbat heiligen!«
- ¹⁶ Hinweis auf die ursprünglich fast 100 Feiertage des Kirchenjahres, die nach Auffassung der Aufklärung nur zu Müßiggang führten.
- ¹⁷ Gemeint ist das »Münchner Tageblatt«, eine schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts gedruckte Zeitung.
- ¹⁸ Johann Andreas Schmeller Briefwechsel, I. Band (1795–1825). Hrsg. von Werner Winkler. Grafenau 1989, S. 112.
- ¹⁹ Hans und Karl Pörnbacher: Romantik in Altbayern. In: Max Spindler (Hrsg.): Bayerische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Zweiter Teilband. München 2003, S. 1095f. – Der Theologe und Philosoph Cajetan Weiller war am Lyzeum in München seit 1792 Professor für Theologie, Mathematik und Geschichte. Er vertrat ein aufgeklärtes Bildungsideal, was man beim jungen Schmeller entdecken kann. Zur Person vgl. knapp Große Bayerische Biographische Enzyklopädie. Band 3: P–Z. München 2005, S. 2070.
- ²⁰ Tagebucheintrag vom 13. Juni 1829, Bd. II, München 1954, S. 84–86 und Brief des Kriegsministeriums vom 15. Mai 1829 (Schmelleriana III: BSB, Cgm 6341/31), der Eintrag verweist auf die offizielle Entlassung aus dem Militärdienst.
- ²¹ Klaus Haller: Die Bayerische Staatsbibliothek. Ein Beitrag zur 450-jährigen bewegten Geschichte 1558 bis 2008. In: Amperland 44 (2008), S. 231–238.
- ²² Schmeller verschweigt, dass bereits unter Kurfürst Karl Theodor († 1799) ziemlich viele katholische Feiertage im Einvernehmen mit dem Papst Ende des 18. Jahrhunderts abgeschafft worden sind.
- ²³ Pankraz Friedl: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Bd. 11/12). München 1958.
- ²⁴ Gisela Goblirsch-Bürkert/Gerhard Lindner: Prinz Carl von Bayern (1795–1875). In: Amperland 38 (2002), S. 7–17.
- ²⁵ Vgl. dazu Gruber (wie Anm. 7).

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wilhelm Kaltenstadler, Lindenstraße 22, 85296 Rohrbach

Grab- und Gedenkinschriften aus Oberbayern

Gesammelt und abgelesen im nordwestlichen Oberbayern¹ (1. Teil)

Von Wilhelm Liebhart

Eine besondere Quelle der Vergangenheit stellen Grabmäler aller Art dar. Sie sind Todesgedächtnismale mit der Aufgabe der Erinnerung und Selbstdarstellung beziehungsweise Repräsentation.² Die Wissenschaft spricht von der sogenannten »memoria« als einem Anliegen des Menschen und seiner Selbstdarstellung.³ Je höher der Stand, umso bedeutender die Grabmäler oder Epitaphien, ihr Material und ihre Gestaltung. Im Folgenden geht es um bemerkenswerte, zum Teil literarische Inschriften⁴ auf diesen Grabmälern oder Grabdenkmälern, die über das Übliche hinausgehen. Sie wurden im Laufe der Jahre von mir unsystematisch und zufällig gesammelt. Sie stammen aus den Landkreisen Aichach–Friedberg (erst seit 1972 bei Schwaben), Pfaffenhofen, Dachau, Freising und Fürstenfeldbruck. Es überwiegen Grabinschriften von Geistlichen. Die Texte wurden von ihnen selbst schon zu Lebzeiten geplant und verfasst. Die Ausführung oblag Steinmetzen, die ursprünglich nur in Städten anzutreffen waren. Die Anordnung folgt dem Alter der Inschriften. Die Texte werden in paläografischer Abschrift geboten, also nicht der modernen Schreibweise angepasst, was aber das Verständnis erschwert.

1

Grab- und Gedenkstein mit lateinischem und deutschem Text für Pfarrer Johannes Rottenkolber⁵ von 1606/1609 an der östlichen Außenmauer der Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Sielenbach (Lkr. Aichach–Friedberg). Die Pfarrei gehört noch zum Erzbistum München und Freising. Der Pfarrer stammte aus Altomünster. Das Grabmal zeigt auch ein Porträt des Verstorbenen:

BIS QVINIS LVSTRIS AD PABV=
LA PASTOR AGEBAM
CHRISTE TVAS DVCETE
MAXIME PASTOR OVES
DA SPECTARE M[IE]AS PRECOR
IN CAELESTIBVS ARVIS
QUAE PRAECESSERVNT QVAE Q(UE)
SEQUENTVR OVES

Der Text lautet in literarischer, dem Metrum folgender Übersetzung von Dr. Gernot Ludwig:

*Fünf Jahrzehnte ließ weiden ich deine Schafe,
Christus, erhabenster Hirt, Führer warst du mir dabei.
Gönn' mir, ich bitte darum, zu schauen auf himmlischen Fluren
die vorangingen mir und die mir folgen dereinst*

Der zweite Schriftblock ist in Frakturschrift gemeißelt und enthält einen deutschen Text:

*Joannes Rottenkolber Pfar(r)er zu Sie=
lenbach gewesen 50 Jar ist gestorbe(n) den
Sambstag vor Reminiscere A(nno) 1606
Dem Gott genedig sein wölle. Amen*

Die letzte Zeile reduziert sich auf die Buchstabenfolge »I. R. P. C. A.« mit dem Jahr »1609«. Dr. Gernot Ludwig löste die Abkürzung wie folgt auf:

*I(TERUM) R(ESTITUTUM) P(OST) C(HRISTUM)
A(NNO) 1609
Übersetzt:
Wiederhergestellt nach Christi Geburt im Jahr 1609*

2

Der Historiker Johann Baptist Prechtel überliefert die verschollenen Grabinschriften für den Bürger und Wohltäter Christian Mur von 1721 und seinen Schwiegersohn Johann Sterr von 1746 in **Freising**:

*Von der Arbeit alhier Rueht
Christian Mur ein Künstler guet,
Schenkt den Armen Haus und Garten,
Wollt' sein Lohn von Gott erwarten,
Der ihn dann vom Weltgetümmel
Hat gerueffen in den Himmel.
Gestorben den 16. April 1721 im 86. Jahr*

*Ein Vater er der Armen war
Und ungelehrten Jugend,
Sucht durch die Schul ihr zu pflanzen ein
Die Christenlehr und Tugend.
Daß Gott vor dessen Arbeit ihm
Die ewige Ruh' woll' schenken
Bitt du für ihn, er wird für dich
Im Himmel auch gedenken.
Gestorben den 18. Juli 1746, da er 79 Jahr alt war.*

Aus: Dr. J. B. Prechtel: Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising. 2. Lieferung. Freising 1877, S. 107f.

3

Grabinschrift für Pfarrer Andreas Essigkrug von 1741 in **Randelsried** bei Altomünster (Lkr. Dachau):

*Virtute vixit (In Tugend hat er gelebt)
Memoria vivit (In der Erinnerung lebt er)
Gloria vivet (Im Ruhm möge er leben)*

Diese Inschrift, die mit dem lateinischen Wort für »leben« = »vivere« spielt, ist immer wieder auf Gräbern zu finden. Ursprünglich steht sie auf dem Epitaph des aus Mailand stammenden Kardinals Francesco Alciati (1523–1580) in der römischen Kirche S. Maria della Angeli. Alciati war Jurist und Lehrer des späteren Mailänder Erzbischofs Karl Borromäus, der 1610 heiliggesprochen wurde. Alciati soll mit Papst Pius IV.

(1559–1565) verwandt gewesen sein, der ihn 1565 zum Kurienkardinal ernannte. Als solcher war er Protektor des Kartäuserordens.

4

Grabinschrift des Indersdorfer Brauers Wolfgang Joseph Gerstlacher an der südlichen Innenwand der Filialkirche St. Bartholomäus in **Markt Indersdorf** (Lkr. Dachau) von 1743:

*Denkh o Mensch, wer ich gewesen,
der du dißes thuest hier leßen,
Was geschribn auf diesen stein.
Den kranken wie auch betrangten,
Gab ich, was von mir verlangten,
Jedn ein stützen wollte sein,
Diß gottshauß auch wird beyfallen,
So aufricht zu Jedes gfallen,
Gsuecht hierdurch nur gottes Ehr,
dißes wirst ia nit vergessen,
Mir mit gleicher hilf Ermessen,
All mein Leyd in freud verkehr.
Wolfgangus Josephus Gerstlacher
Alters. 66 Jahr. Gestorben den
21. hornung. Ao. 1743*

Text mit Abbildung aus: Robert Gasteiger/Wilhelm Liebhart (Hrsg.): Braukunst und Brauereien im Dachauer Land. Dachau 2009, S. 255 (Beitrag Hans Kornprobst).

5

Grabstein der Äbtissin M. Amalia II. Gräfin von Closen zu Gern und Arnsdorf (1760–1767) des ehemaligen Benediktinerinnenklosters zu **Hohenwart** (Lkr. Pfaffenhofen) von 1767:

*Wer könnt dein Lob in Verse bringen?
O Trauergeßang, o hartes Lied!
Wenn Seufzer mit den Worten ringen
Und ein Begriff den andern flieht.
Doch unsere Liebe ist zu heftig,
Und du verdienst sie allzu viel;
Dein Bild bleibt in uns viel zu kräftig,
Als dass man von dir schweigen will.
Die neue Orgel wird ertönen,
Mit welcher du den Chor beseelt
Und Martyr Markus selbst bekennen,
Daß er durch dich anher gestellt.
Wolffoldus schier sieben Hundert Jahr
Tief in der Erd' verborgen lag.
O nur allein dein Eifer war,
Der ihn brachte an den Tag.
Dein' Liebe hat kein End' genommen,
Der Seelen Ablaß ging noch ab,
Der sie entrisse doch den Flammen,
Und statt den Peinen Freuden gab. Amen.
So ruh nun wie wir billig hoffen,
Halt, sag zu unser Bitt' nicht nein
O halt für uns die Armben offen,
Wir eilen, ewig Dein zu sein.*

Aus: Michael Thalhöfer: Von Hohenwart in Oberbayern: dem Klosterberg und Markt. Schrobenhausen 1921, S. 71.

Die Anfänge des Frauenklosters Hohenwart liegen im Dunkeln. Nach Haustradition, überliefert in mittelalterlichen Handschriften, stiftete das gräfliche Geschwisterpaar Ortolf und Wiltrudis ein Benediktinerinnenkloster,⁶ dessen Weihe 1074

durch den Augsburger Bischof Embrico erfolgte. Die Kirche wurde St. Georg (23. April) geweiht, die Nebenpatrone waren St. Maria und St. Peter. Nach Klostertradition hat Wiltrudis ihren Bruder Ortolf gebeten, seine Burg an der Straße von Augsburg nach Ingolstadt/Regensburg in ein Nonnenkloster umzuwandeln. Die Eltern hießen Rapoto und Hemma. Die Einordnung des Stifterpaares und seiner Eltern, der Rapotonen von Hohenwart, in die Genealogie hochmittelalterlicher gräflischer Adelsfamilien ist problematisch. Sie gehören offensichtlich zum Grafenhaus der Rapotonen, zu den Ahnen der Grafen von Andechs. Es bestanden auch Verwandtschaftsbeziehungen zu den Welfen. Die spätmittelalterliche Klosterüberlieferung spricht von den Grafen von Thaur-Hohenwart. Im Amperland besaß das Kloster lediglich Besitz in Wenigmünchen, Dürabuch und Feldgeding, der wohl auf die Grafen von Dachau zurückgehen dürfte.⁷

6

Epitaph für den Posthalter Franz Jacob Weiß (1712–1767) von **Fürstenfeldbruck**, Spross einer Posthalterdynastie,⁸ an der Brucker Pfarrkirche St. Magdalena von 1767:

*Hier Ruehet Der WohlEdle Herr
Franciscus Jacobus Weiß WeinSchenckh
Kayserlicher ReichsPosthalter, und Chur-
Fürstlicher Umbgelter in Prugg
Sein Angedenckhen hat er bey denen Seinigen
Alß ein Sorg- und Liebvoller Vatter
Bey dem Marckh Prugg
Als ein Vorsichtiger weiser Rathgeber
Bey denen Armen
Alß ein Barmhertziger Nothhelffer
In gegenwärtig neu ausgezirten Gottshauß
Alß Freygebiger Guetthätter
Verewiget.
Sein Leben, so er auf 55. Jahr 3 Monnath 20 Täg
gebracht, wäre wie das Wasser verflossen
Ja er hat das Leben in dem Wasser selbst beschloßen
Eben an dem Tag
Da er mit der Catholischen Kirche auf dem Feurbach
Deß Fegfeurs denen büssenten Seellen zu
Hilff geeillet
Wann er aber villeicht selbst auß dem Wasser
In dises Feur gelanget?
Sterblicher
So eille auch du ihne zuhelfen
Damit auch dir einstens darauß geholfen werde
WVr BVrger zV FVrstenfeLD PrVgg
WVnsChen seLben elne eWlge
1712 RVhe aMen +1767

7

Grabstein der Äbtissin M. Kunigunde II. Frey (Frei) (reg. 1737 bis 1760) im ehemaligen Benediktinerinnenkloster **Hohenwart** (Lkr. Pfaffenhofen) von 1768. Die Tochter des Ingolstädter Bürgermeisters Friedrich Carl Frey trat 1760 von ihrer Würde zurück und lebte noch bis 1768.

*Willst Leser von ihr auch wissen,
Welch' Tugenden sie ausgeübt?
Nur Thränen können wir vergießen,
So sehr ist Hohenwart betrübt.
Das Lob muß ihr die Kirche geben,
Die sie recht prächtig renovirt.*

*O könnte man die Demuth malen
Und einverleiben einem Schild,
Ein Jeder wär' auf dies verfallen,
Daß sie der Tugend Ebenbild.
Gib endlich ihr ein Liebespfand,
Weil auch das Grab dein Vaterland.*

Aus: Max Strobl: Kloster Hohenwart. In: Neuburger Kollektaneen-Blatt 35 (1869), S. 119.

8

Pfarrer Wolfgang Widman (auch Widmann) von **Kleinberghofen** (Lkr. Dachau) entwarf den Text seines eigenen Grabsteines, wie der Wortlaut erkennen lässt. Er stammt von 1786:

*Erde.
Nim hin was dein ist.
Gott.
Nime auch was sein ist
Wandersman steht still
Soll dir sein nicht zu vill.
Pette
Ein Vatter unser und Ave Maria
Das ist mein letzter Will

Wolffgang Widman
Pfarr Herr alda
So ruehe ich in Friden
Amen
1786*

Der Pfarrherr machte sich um die Ausstattung der zum Erzbistum München-Freising gehörenden Kirche verdient. Er stritt mit dem bedeutenden Rokokomaler Johann Georg Diefenbrunner um dessen Honorar.⁹

9

Grabstein des Pfarrers Dr. Joseph Ignatz Fischer, von 1755 bis 1788 Pfarrer von **Mammendorf** (Lkr. Fürstenfeldbruck) von 1788:¹⁰

*Mensch!
Um dich zu verewigen
Traust du umsonst dem Steine zu
Denn er wird Staub wie du.
Thue recht, thu wohl und richt dein Monument
Im Herz der Armen auf,
daran nagt nie der Zeiten Lauf,
Steht unerschütterlich, strebt ohne Ende.
So konnte sich verewigen
Der Hochwürd. Hochedelgeborne und
Hochgelehrte Herr Joseph Ignatz Fischer
SS. TH. DOCTOR. Sr. Kurfürstl. Durchleucht
zu Pfalzbayern geistl. Rath COM. PALAT.
NOTAR. APOST. AC CAES: immate: et aur militiae
[e]ques dann Pfarrer zu Mammendorf
ward im 68. Jahre seines Alters, im 34. seines
Pfarramtes den, nie aber
den Herzen der seinigen entzogen,
den 14. ten Juni 1788.
der ewig in Frieden ruhe.*

Nach der Abbildung in: Die Ortschronik von Mammendorf (Heimatbuch Band 2). St. Ottilien 2008, S. 136.

Pfarrer Peter Molitor (Lebenszeit 1756–1826) von **Edelshausen** (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen) soll seinem Bruder zu einem unbekannten Zeitpunkt um **1800** einen Grabstein mit folgender Inschrift gesetzt haben:

*Hier Wandrer, steh' ein wenig und schau:
Da liegt mein Bruder, Hans Molitor die Sau!
Viel Rausch' hat er im Leben sich angesoffen,
Damit sich früh den Tod auch erlöffen;
Getrunken hat er wie ein Loch
Zum Bier auch viel vom Branntwein noch.*

*Sein Leben hat er gebracht auf vierzig und drei
Und Lumpereien gemacht gar vielerlei.
Die Erde deckt das Schwein auf ewig jetzt zu,
Doch seiner Seel' gib, Herr, die ewige Ruh!*

Aus: Mein Hoamatl vom 2. November 1924, Nr. 8/9, S. 36, mitgeteilt von Georg August Reischl.

11

Grabinschrift für Pfarrer Thomas Kopf von **Hohenzell** bei Altomünster (Lkr. Dachau) aus dem Jahr **1803**:

*Hier ruht der gute Selenhirte,
Der sie zum Heile Gottes fuehrte.
Zu Haus hilt er die Schul fuer Kinder
Und rief stets in der Kirch die Suender.
Er lebte hier auf sehr armer Pfarr,
Und ziert doch die Kirch und den Altar.*

*Nur bethen, lehren, Kirche zieren,
Und die Seelen Gott zu fu(e)hren,
War ihm alhier die Herzensfreud,
Drum ist ihm dort die He'ligkeit.
Die kinf't'gen Pfarrer zu erna(e)hren
Euch zu lieb und Gott zu Ehren,
Setzt sie sogar als Erben ein,
Ko(e)nnt wohl das Denkmal gro(e)sser seyn.*

*Er war der Hochw: u. Hochgel. Hr:
+ Thomas Kopf +
60. J. alt
19. Jahr Pfarrer alhier, starb den
19. Ja(e)n: + 1803. RIP*

Die Inschrift verrät einigen Humor. Pfarrer Kopf versah nicht nur seinen Seelsorgedienst, sondern hielt auch Schule und machte mit seinem Vermögen eine Stiftung zugunsten der Pfarrpfündestiftung. Die Pfarrei im Bistum Augsburg war wohl zu schwach dotiert. Der Bistumshistoriker und Erzbischof von München und Freising, Antonius von Steichele, schreibt, dass der Pfarrer 1079 Gulden gestiftet habe, »wofür die Persolvierung [Messlesung] von jährlich 32 Messen übernommen« wurde.¹¹ (Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

- ¹ Gemeint ist das alte Oberbayern vor der Landkreisreform 1971/1972.
- ² Vgl. zum Thema: Grabkultur in Deutschland. Geschichte der Grabdenkmäler. Berlin 2009.
- ³ Heinfried Wischermann: Grabmal, Grabdenkmal und Memoria im Mittelalter. Freiburg i. Br. 1980.
- ⁴ Zum Hintergrund vgl. Rudolf M. Kloos: Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Darmstadt 2. Aufl. 1992, S. 73–80.
- ⁵ Wilhelm Liebhart: »Fünf Jahrzehnte ließ weiden ich deine Schafe«. Der Renaissance-Wandgrabstein Pfarrer Johannes Rottenkolbers in Sielenbach von 1609. In: Aichacher Heimatblatt 58 (2010) Nr. 11, S. 43–44.
- ⁶ Zur Frühgeschichte Wilhelm Liebhart: Kloster, Wallfahrt und Markt. Die Benediktinerinnenklöster und Märkte Altomünster, Kühbach und Hohenwart sowie der Wallfahrtsmarkt Inchenhofen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. – Ein Beitrag zum Marktpfand im Mittelalter. In: Studien u. Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 88 (1977), S. 324–549, hier: S. 442–449.
- ⁷ Wilhelm Liebhart: Das Benediktinerinnenkloster Hohenwart und Wenigmünchen. In: Brucker Blätter 2010, S. 43–55.
- ⁸ Clemens Böhne: Die Geschichte der Familie Weiß und des Hotel Post in Fürstentfeldbruck. In: Amperland 6 (1970), S. 35–62, hier S. 47–50.
- ⁹ Klaus Witschel (Hrsg.): Kleinberghofen. Dorf- und Hofnamensgeschichte der Ortsteile Eckhofen, Kleinberghofen, Brand, Schluttenberg, Happach und Deutenhofen. Kleinberghofen/Weichs 2005, S. 435f. – Irrig ist in diesem verdienstvollen »Heimatsbuch« der Untertitel »Hofnamensgeschichte«, weil es nicht um die »Hofnamen«, sondern um die Geschichte der Anwesen und ihre Besitzer geht. Hausnamen – besser als »Hofnamen« – konnten sich ändern.
- ¹⁰ Toni Drexler: »Sprechende Steine«. Epitaphien im Landkreis Fürstentfeldbruck. In: Brucker Blätter 2009, S. 60–81, hier S. 74f.
- ¹¹ Antonius von Steichele: Das Bistum Augsburg. 4. Band. Augsburg 1883, S. 156.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Museen der Region: das Stadtmuseum Aichach

Von Franz Friedl

Das neue Stadtmuseum in Aichach wurde am 17. Oktober 2008 eröffnet. Die ehemals oberbayerische, seit 1972 dem Regierungsbezirk Schwaben zugeschlagene Kreisstadt mit ihren knapp 22000 Einwohnern wollte trotz finanziell schwieriger Zeiten mit der Erweiterung und Neuaufstellung des Museums ein Zeichen setzen. Sie war und ist sich ihrer eigenen Geschichte, aber auch der Verantwortung für die gesamte Region bewusst.

Geschichte und Entwicklung

Der Weg war weit bis zum heutigen Stadtmuseum. Im Jahr 1906 durch die Initiative des Bezirks Aichach als »Historische Sammlung der Stadt« gegründet, war seine Geschichte durch zahlreiche Umzüge an verschiedenste Standorte geprägt. 1909 wurde im Hintergebäude des Heiliggeistspitals, gegründet im 14. Jahrhundert, das »Aichacher Heimatmuseum« eröffnet.

Im darauf folgenden Jahr gelang es, die ersten bedeutenden Erwerbungen für das Museum zu machen: Der Reichstagsabgeordnete und spätere Bürgermeister Franz Beck, Spross einer Mühlenbesitzerfamilie, konnte bei einer Auktion in Köln eine Sammlung alter Aichacher Zunftzeichen, Zunftladen und Zunftstangen ersteigern, die sich bis dahin im »Nordischen Museum« in Stockholm befunden hatten. Bereits 1911 zog das Museum zum ersten Mal um. In der ehemaligen Stadtmurmerwohnung im Oberen Tor konnten die bisher gesammelten Objekte anschaulicher präsentiert werden. Doch nach Ende des Ersten Weltkriegs sah sich die Stadt aufgrund der großen Wohnungsnot gezwungen, das Heimatmuseum auf dem Dachboden des Pfarrhauses einzulagern. Erst 1932 fand das Museum durch die Initiative des Wurstfabrikanten und Bürgermeisters Robert Haselberger im ehemaligen städtischen Elektrizitätswerk eine neue Bleibe. Hauptattraktion war die aus der Mitte